

der Empfohlenen. Schnell ward gepackt, das Haus bestellt und als sich eben keine schiekliche Gelegenheit zur Reise nach der Hauptstadt fand, der Postwagen benutzt. Ich war ja mündig, muthig, kein Magnet für die Tollkreisten und fand auch überdies erwünschte Gefährten in zwei wortarmen Kaufleuten, einem Geistlichen mit seinem Weibchen und ihrem Sohne, dem scheinbaren Ebenbilde unseres Napoleons. Diese Familie trat am folgenden Morgen ab; eine Matrone mit zwei blühenden, sinnig gekleideten Mädchen besetzte die erledigten Plätze. Jene sprach viel und gut, schien mich besonderer Rücksicht werth zu finden, war, ihrer Mittheilung zu Folge, eines Künstlers Witwe, die diese Nichten groß zog, jetzt Verwandte besucht hatte und eben nach der Hauptstadt heimkehrte. Ich wünschte ihr zu den gelungenen Zöglingen Glück, deren Herzigkeit und Frohsinn mir den Kreis meiner zukünftigen vergegenwärtigte; wir kamen, mit der sinkenden Sonne, an's Ziel und die Gefährtinnen erboten sich, ihre neue, dort ganz fremde Bekannte zum Hause der Frau von Fernal zu geleiten. Der Weg führte durch mehrere Hauptstraßen und den lieblichen, mit schöner Welt erfüllten Schloßgarten; sie nannten oder bezeichneten mir jedes Pracht-Gebäude, hervorleuchtende Damen und Herren, berühmte Puz-Handlungen, alles, was die Landstädterin ansprechen mußte. Auch wir wurden dagegen in's Auge gefaßt, bald beäugelt, bald gegrüßt — mir war wie auf dem Maskenballe.

Die Herrschaft ist ausgegangen! erwiderte ein Mädchen, welches strickend an der Hausthür saß, auf meine Frage, ob Frau von Fernal wohl zugegen sey und musterte mich mit unholden Blicken. — Ob sie bald wiederkehre? — Das wisse Gott! erscholl es in Antwort und damit sprang die Unartige auf und verschwand. Ich stand beschämt, beleidigt, verlassen, selbst von dem Anerbieten der Führerinnen geängstet, welche mich, für diese Nacht, aufnehmen wollten, da trat eine stattliche Dame, unter Jungfrauen, um die Ecke der Straße. Das ist Sie! sprachen jene und zogen sich zurück; ich schlüpfte, aufathmend, in den Hausraum; ihre Mädchen fielen, voran eilend, ohne aufzublicken, neben mir weg, ich aber stellte mich nun, zwischen Bangigkeit und Freude, der Eintretenden dar und übergab ihr ein Briefchen der Tante.

Frau von Fernal schien sich, bei meinem Anblicke und mehr noch bei der Nennung meines Namens, zu entscheiden; sie riß den Umschlag auf, überließ die Zusage und sagte nun, in sichtlich Verfürung:

Unglückliche, welcher böse Geist führte Sie zu jenen Verworfenen? zu einer gekannten, verrufenen Kupplerin und vorhin, Arm in Arm mit ihren Nymphen, an uns und andern, mir befreundeten Damen vorüber, welche diese ärgerliche Erscheinung in's Auge faßten.

Ich zweifelte, vom Anbeginn, an der Rechtfertigkeit Ihrer Gefährtinnen, fiel Weislich bekümmert ein; und jene fuhr mit wankender Stimme fort:

Die Kniee bebten unter mir, mein Herz zitterte, es ward mir eben noch die Kraft zur Rechtfertigung und ein Thränenstrom rettete mich vor der nahenden Ohnmacht.

Sie sind zu beklagen, erwiderte sie, dem aufflammenden Mitleide widerstrebend: denn meine Verhältnisse zwingen mich, lieblos und ungerecht zu erscheinen. Gelänge es auch, die Stadt von Ihrer Unschuld und Würdigkeit zu überzeugen, so bliebe doch meine zukünftige Gehülfin der Gegenstand einer höchst widrigen Geschichte und diese ein willkommenes Stoff für Feinde und Verleumderinnen. Ihre Tante verzeihe mir die scheinbare Härte, aber ich darf Ihnen, in Hinsicht auf den fleckenlosen Ruf der Anstalt und die vornehmen, streng sittlichen Mütter meiner Fräulein, selbst nicht den kürzesten Aufenthalt unter diesem Dache gestatten und leide gewiß schmerzlich dabei, Sie entbehren, entfernen und eine vieljährige Freundin betrüben zu müssen.

Ihre Augen, Geberden und Seufzer bestätigten diese Versicherung, doch schien sie zu erwarten, daß das Gewicht der Gründe und mein empörtes Sarggefühl mich, ohne weiteres, fortscheuchen würden; ich aber kannte hier, als Fremdling, nirgend ein schiekliches Obdach und sank jetzt, von dem Unglück übermannt, an das Herz einer verschleierten Dame, die mit jener gekommen und die Zeugin des unseligen Vorganges geworden war.

Jetzt trat Rebekke, des Wirthes Tochterlein, in's Zimmer. Sie schien erstaunt, den neuen, fremden Hausgenossen bereits im traulichen Verkehre mit Theodoren zu finden, starrte die Ausschauenden an und sagte, geärgert aber lächelnd —

Ich störe da, zu meinem Bedauern, doch nicht unbefugt, getreue Nachbar'n. Der Vater schiebt einen entbehrlichen Schrank herauf, welcher, des Anstandes wegen, vor die Verbindungthür gesetzt werden soll. Theodorchen, meint er, würden sie obnehin wohl verriegeln und ihm diese beiläufige, nur der argen Welt wegen rathsame Vormauer Dank wissen.